

Lichtenstein-Galuberger Tageblatt

früher
Wochen- und Nachrichtenblatt
zugleich

Geschäfts-Anzeiger für Hohndorf, Rödlitz, Bernsdorf, Rösdorf, St. Egidien, Heinrichsort, Marienau u. Mülsen.
Amtsblatt für den Stadtrat zu Lichtenstein.

Nr. 173.

43. Jahrgang.
Freitag, den 28. Juli

1893.

Dieses Blatt erscheint täglich (außer Sonn- und Festtags) abends für den folgenden Tag. Vierteljährlicher Bezugspreis 1 Mark 25 Pf. — Einzelne Nummer 10 Pfennige. — Bestellungen nehmen außer der Expedition in Lichtenstein, Markt 179, alle Kaiserl. Postanstalten, Postboten, sowie die Austräger entgegen. — Inserate werden die viergespaltene Korpuszeile oder deren Raum mit 10 Pfennigen berechnet. — Annahme der Inserate täglich bis spätestens vormittag 10 Uhr.

Tagesgeschichte.

* Lichtenstein. Die Dampfwalze wird von Freitag, den 28. bis Montag, den 31. Juli auf der Zwickerstraße in Lichtenstein, den 2. und 3. August zwischen Lichtenstein und St. Egidien, den 4. und 5. August zwischen Bernsdorf und Lichtenstein und den 7. und 8. August zwischen Lugau und Oberlungwitz in Thätigkeit sein.

Das Aehrenlesen ist, sobald es ohne Erlaubnis oder gegen den erklärten Willen des Feldbesizers erfolgt, in allen Fällen als strafbares Eigentumsvergehen anzusehen. Mit Rücksicht auf die gegenwärtige Getreideernte dürfte ein derartiger Hinweis jetzt zeitgemäß sein. Zugleich sei bemerkt, daß die Ernte erst dann als beendet anzusehen ist, wenn die Stoppeln nachgerecht und geschleppt worden sind. Ein vorheriges Betreten der Felder stellt sich somit als eine Uebertretung des § 368, 9 des R.-Str.-Ges.-B. (Geldstrafe bis zu 60 Mk. oder Haft bis zu 14 Tagen) dar, abgesehen von dem Pfändungsrecht, das dem Besitzer des Feldes zusteht.

Die 2. Klasse der 124. königl. sächs. Landes-Lotterie wird am 7. und 8. August 1893 gezogen. Die Erneuerung der Lose ist nach § 5 der Planbestimmungen noch vor Ablauf des 29. Juli 1893 bei dem Kollektor, dessen Name und Wohnort auf dem Lose aufgedruckt und aufgestempelt ist, zu bewirken.

Ein sehr einfaches Mittel, um die Milch auf ihre Unverderblichkeit zu prüfen, besteht darin, daß man eine gut polierte Stricknadel in die Milch taucht und sie senkrecht haltend sofort wieder herauszieht. Ist die Milch nicht gewässert, so bleibt an der Nadel etwas hängen, ist ihr aber Wasser zugefügt, wenn auch nur in geringen Mengen, so bleibt an der Nadel kein Tropfen Milch hängen und erscheint dieselbe ganz rein.

Eine der bekanntesten und bewährtesten Maßregeln bei Wiederbelebung Ertrunkener besteht darin, daß man künstliche Atmung durch regelmäßiges Auf- und Abwärtsführen der Arme einleitet. Ganz neuerdings hat nun ein französischer Arzt ein neues Verfahren bekannt gegeben, das mindestens in Gemeinschaft mit dem anderen Verfahren zur Anwendung

gelangen sollte, das aber auch in Fällen, wo jenes versagt, an und für sich allein die gewünschte Wirkung erzielt haben soll. Es besteht darin, mit den Fingern die Zunge des Ertrunkenen zu erfassen und diese mit Beobachtung kurzer, regelmäßiger Pausen abwechselnd hervorzuheben und nach hinten zu drücken und zwar so, daß dabei die Finger möglichst tief mit eingeführt werden. Durch den damit hervorgerufenen Reiz auf die hinteren Gaumenpartien soll einmal die Ausküstung der in die Luftwege gelangten Schaum- und Wasserpartikeln und dann auch vor allem eine kräftige Anregung der Atmungsorgane bewirkt werden. Jedenfalls ist es in solchen Fällen gut, wenn man das Eine thut und das Andere nicht läßt.

Der Ausschuss des deutschen Feuerwehrtages in München wählte Herrn Weigand-Chemnitz durch Zuzug zum Vorsitzenden. In die technische Kommission wurden u. a. gewählt: Weigand-Chemnitz, Kellerbauer-Chemnitz, Spandau-Leipzig, Thomaß-Dresden. Der nächste deutsche Feuerwehrtag findet 1897 in Karlsruhe statt.

Dresden. Die Mannschaften der jetzt eingezogenen Landwehr-Übungs-Bataillone sind durchgehends mit der seit einiger Zeit eingeführten Kiverna (Uniformblausen) bekleidet. Die Kiverna ist zwar bei Weitem nicht so kleidbar wie der Waffenrock der Linie, sie wird jedoch ihrer großen Bequemlichkeit halber von den Mannschaften gern getragen und dürfte sich im Feldzuge als praktisches Kleidungsstück bewähren.

Der „Vorwärts“ behauptet, daß ähnliche Erkrankungen wie in München auch in Dresden beim Leibregiment vorkommen. Das Lazarett liege voll vermeintlich Typhuskranker. Eine Bestätigung dieser Meldung ist bis jetzt noch nicht erfolgt.

Unter den Kaufleuten in Leipzig hat dieser Tage eine Riste zirkuliert, um sich über den Schluß der Geschäfte zu vergewissern, wenn der Festzug zum Sebanfeste am Sonnabend stattfinden sollte. Bis jetzt sind 311 Firmen in die Liste eingetragen, und von diesen haben sich 284 schriftlich verpflichtet, ihre Geschäfte am Sonnabend nicht zu schließen. Vielmehr will man den Festzug und die öffentlichen

Feierlichkeiten auf den Sonntag (3. September) verschoben sehen.

Chemnitz, 25. Juli. Am Montag, den 31. Juli, findet im Handwerkervereinshaus zu Chemnitz der 14. Bezirks-Verbandsstag der Schneider-Innungen des Muldenthal-Verbandes statt. Die Tagesordnung lautet: 1. Jahresbericht. 2. Kassenbericht, Prüfung und Richtigkeitsklärung der Rechnung. 3. Besprechung der Tagesordnung des am 6. und 7. August d. J. in Schneeberg stattfindenden 15. Verbandstages des sächsisch-thüringischen Verbandes. 4. Vorlegung und Besprechung der von der Schneider-Innung Hohenstein eingeführten Schuldanerkenntnisschreiben, sowie vergleichende weitergehende Maßnahmen. 5. Gewerbliches und Fachtechnisches. 6. Allgemeine Verbands- und gewerbliche Angelegenheiten. 7. Wahl des Ortes für den nächsten Verbandstag.

Zwickau, 26. Juli. Heute Vormittag ist der einjährige Knabe des Steinsetzers Jacob aus der Dachterasse eines Hauses in der Nordstraße 4 Stock hoch in den Hofraum gestürzt. Das Kind, welches zum Fenster hinausgesehen, und hierbei das Uebergewicht bekommen hat, war sofort tot.

Der diesjährige Verbandstag des Feuerwehrrbezirks-Verbandes von Zwickau und Umgegend soll Sonntag, den 24. September, in Hartenstein abgehalten werden.

Neßschau, 25. Juli. Als am Sonntag nachmittag der Schützenfestzug die Königstraße passierte, gab ein dortiger Anwohner einen Freudenstoß aus einem Revolver ab. Letzterer war bedauerlicher Weise scharf geladen (!) und das Geschloß traf einen, den Festzug begleitenden 8jährigen Knaben unterhalb des Knies in's Bein. Der verletzte Knabe, welcher aus Zwickau stammt und mit seiner Mutter zum Besuche hier weilte, ist gestern nach Zwickau geschafft worden, da das in das Bein eingedrungene Geschloß noch nicht hat entfernt werden können.

Glauchau, 26. Juli. Heute vormittag 10 Uhr 43 Minuten kamen mit dem fahrplanmäßigen Personenzug in 3 Personenwagen 70 Gekistesranke, welche aus der Frenverforg-Anstalt Colditz nach der neu errichteten Anstalt für Gekistesranke in Rodewisch i. B. überführt wurden, hier an. Der Transport

In der neuen und alten Welt.

Original-Erzählung von Mary Dobson.

(Nachdruck verboten.)

(Fortsetzung.)

„Darum bitte auch ich“, setzte Richard Stolzenberg hinzu. „Sie könnten Ihnen vielleicht wichtige Nachrichten bringen.“

Selbst neugierig, zu sehen, was ihm sein langjähriger Buchhalter und Freund geschickt, begab er sich ins Zimmer, und das Paket aus der Tasche ziehend, öffnete er mit gewohnter Sorgfalt das Couvert und zog zwei Briefe aus demselben hervor, auf deren Siegeln — das eine war schwarz — sich Familienwappen mit adeligen Kronen befanden. Bei diesem Anblick die Farbe wechselnd, wandte er dann die Briefe und starrte auf die Handschriften der Adressen, als er plötzlich die Stimme seiner Gattin neben sich vernahm, welche hastig fragte:

„Albert — die Briefe, von wem sind sie?“

„Sie betreffen Geschäftsangelegenheiten, Liebe,“ antwortete er, sich gewaltsam fassend, und machte Miene, beide in die Tasche zu stecken.

„Dann hätte Seymour Dir die Briefe kaum geschickt,“ entgegnete Mrs. Fenmore mit steigender Erregung. „Nein, mein Albert, Du täuschst mich nicht. Es sind die Briefe, nach denen ich so lange ausgehe, die all meinem Hoffen und Sehnen ein Ende machen und uns alles Verlorene wiedergeben werden! Laß mich sie sehen, — sie lesen!“

„Bei diesen Worten hatten sich lebhaft ihre Wangen gerötet und ihre Augen leuchteten in feierhaftem Glanz, während ihre sich ihm entgegen-

streckende Hand zitterte. Sie betrachtend, reichte er ihr die Schreiben und bat zugleich dringend: „Da sind sie; aber teures, geliebtes Weib, sei ruhig und gefaßt, ich weiß auch nicht, was sie enthalten.“

Er hatte aber vergebens gewarnt und gebeten, denn mit bebenden Fingern beide Briefe entgegennehmend, betrachtete sie nacheinander deren Aufschrift. Sie dann umwendend, ward sie des schwarzen Siegels gewahr, und hastig die Augen zu ihrem Gatten erhebend, war sie im Begriff, eine Frage zu thun, doch kam statt deren nur ein leiser Schrei über ihre Lippen, und tödlich erblickend, sank sie in seine Arme.

Dies war alles binnen wenigen Minuten geschehen, sodas die in der Veranda Zurückgebliebenen kaum eine Unterhaltung begonnen, als der Schrei zu ihnen drang und gleich darauf auch Mr. Fenmores Stimme, welcher nach Mrs. Graham und seiner Tochter rief. Aufs Höchste erschreckt, folgten beide dem Ruf, während überrascht und von der größten Besorgnis erfaßt die jungen Männer sich anblickten und angstvoll auch dem Zimmer lauschten.

Als erstere dies betreten, sahen sie Mrs. Fenmore regungslos auf dem Sopha liegen und Olivia eilte, Nieselsalz und Kölnisches Wasser herbeizubringen. Sich an Mrs. Graham wendend, welche die Pulse ihrer ohnmächtigen Freundin untersuchte, erwiderte Mr. Fenmore, indem er zugleich die zur Erde gefallen Briefe aufnahm und sie in seine Brusttasche schob, auf deren fragenden Blick:

„Nach allen Ereignissen, die wir zwar nur aus der Ferne miterlebt, mußte einmal dieser Augenblick

kommen, Mrs. Graham, denn ich brauche Ihnen wohl nicht zu sagen, von wem diese Briefe sind.“

„Ich weiß es, kann es wenigstens denken“, antwortete diese halb laut. „Weßhalb aber mußte Mr. Seymour sie noch so spät schicken?“

„Keine Geschäftsbriefe in ihnen erkennend, hat er es aus guter Absicht gethan.“

Olivia brachte die Belebungsmittel und hatte zugleich das langjährige Kammermädchen ihrer Mutter herbeigerufen. Eine Weile blieben alle Bemühungen, welche sie der tiefen Ohnmacht zu entreißen suchten, erfolglos und als sie endlich die Augen aufschlug, sagte ihnen deren Ausdruck, daß das Bewußtsein ihr noch nicht wiedergekehrt sei, und zugleich fühlte Mrs. Graham das furchtbare Schlagen ihres Herzens. Dies hatte stets der Arzt als gefährlich bezeichnet. Da aber beruhigende Medizin vorhanden war, wandte man dieselbe an und Mr. Fenmore, der wohl wußte, daß für den Augenblick alles Erforderliche geschehen, ging nach der Veranda zurück, um dort die Wirkung derselben abzuwarten.

Voll Angst und Besorgnis hatten dort die jungen Männer auf Nachricht gewartet, und nachdem John Cameron sich sofort nach dem Befinden der Kranken erkundigt, verließ Richard Stolzenberg:

„Hoffentlich ist nicht unser Besuch Mitursache dieses neuen Krankheitsanfalles von Mrs. Fenmore.“

„Nein, beruhigen Sie sich deshalb, Mr. Stolzenberg“, antwortete Mr. Fenmore, dessen Gesichtszüge, mehr aber noch der Ausdruck seiner Augen einen hohen Grad von Aufregung verrieten. „Wir haben wichtige Familiennachrichten bekommen, die ihr eine heftige Gemütsbewegung verursacht —“

stand unter Leitung eines Arztes, welchem ein Oberpfleger und 20 Pfleger beigegeben waren. Die Wagen (Personenwagen nebst einem Gepäckwagen) wurden dem 10 Uhr 47 Min. in der Richtung nach Zwickau hier abgehenden Personenzuge angehängt und mit diesem ihrem Bestimmungsort zugeführt.

In der letzten Sitzung des Ausstellungs-Central-Ausschusses der Gewerbe- und Industrie-Ausstellung in Döbeln wurde der bestimmte Beschluß gefaßt, die Ausstellung unwiderruflich am 31. Juli zu schließen. Die Ausstellung erfreut sich eines zahlreichen Besuches, so waren am Montag behufs Besichtigung derselben die Gewerbevereine Döbeln, Ramenz, Zwenkau und Lommagisch und am Dienstag der Gewerbeverein Mügeln, sowie der Gewerbeverein Lichteneck in Döbeln anwesend. Mittwoch wird der Handwerkerverein Zwickau und am Donnerstag der Gewerbeverein Lausigk erwartet.

Am Montag nachmittag suchte das 21jährige Mädchen einer hochangesehenen Döbelner Familie in der Retze den Tod. Sie ließ sich einen Kahn und fuhr mit einem fremden Knaben die „Weinlade“ entlang. Dort frug sie plötzlich, ob das Wasser tief sei; auf die Bejahung stürzte sie sich mit dem Rufe: „Lebt wohl, lebt wohl!“ ins Wasser.

Berlin, 26. Juli. Der Minister des Innern hat in den rheinischen Bergwerksbezirken zum 1. September eine wesentliche Verstärkung der Gendarmen angeordnet. Zu diesem Behufe sollen zahlreiche neue Gendarmestationen eingerichtet werden.

Die vom Allgemeinen deutschen Frauenverein veranlaßte Massenpetition um Zulassung der Frauen zum Studium der Medicin, behufs Gewinnung weiblicher Ärzte für Frauen, wird, da dieselbe wegen Auflösung des Reichstages nicht zur vollständigen Erledigung gekommen ist, nochmals und zwar im Herbst der Volksvertretung unterbreitet werden.

Die Strafanzeigen wider die Hochstaplerin Josephine Farkas, über welche wir schon berichtet, mehren sich von Tag zu Tag und nehmen nachgerade einen kolossalen Umfang an. Unter Anderem hat dieselbe als „Frau von Hagen“ am letzten Osterfest bei einer renommierten Konditorei unter den Linden ein Osterfest für den Preis von 50 Mark bestellt, welches sie „natürlich“ schuldig geblieben ist. Dieses „Osterfest“ hat sie ihrer Schneiderin geschenkt, welcher sie 500 Mark schuldig war, um dieselbe zu beschwichtigen. Bei einem Möbelhändler hat sie eine kleine Wohnung eingerichtet gekauft und bar bezahlt. Sehr bald „gefiehl“ ihr aber die Einrichtung nicht, sie entnahm eine hochelegante Einrichtung für 10,000 Mark und gab nur die kleine Einrichtung in Zahlung, die übrigen 9000 Mark blieb sie schuldig. Diese kostbare Einrichtung ist bislang von siebenzehn Gerichts-vollziehern gepfändet und nachgepfändet worden.

In Gera hat sich ein neuer, eigenartiger Geschäftszweig herausgebildet. In Nr. 169 der Geraer Zeitung findet sich folgendes charakteristische Inserat: „Wege zum Leihhause werden pünktlich und verschwiegen besorgt durch Frau Rothe, Meistergäßchen 1.“

Gera, 26. Juli. Die schwarzen Pocken sind hier in der That ausgebrochen, in einem Hause allein sollen 8 Fälle konstatiert sein. Die Epidemie hat schon, wie man mitteilt, seit einiger Zeit hier geherrscht, ohne daß dies bisher in die Öffentlichkeit gedrungen wäre.

Ein Sattlermeister in Quedlinburg hat auf dem Sterbebett eingestanden, daß er vor 5 Jahren in Gemeinschaft mit seinem damaligen Gesellen seinen Sohn und dessen Frau ermordet habe. Der Geselle erhielt f. Zt. für die That 15 Jahre Zuchthaus, während der eigentliche Mörder, eben jener Sattler-

meister, mangels genügenden Beweises von der Anklage freigesprochen wurde.

Die Konferenz der deutschen Finanzminister, welche anfangs August in Frankfurt a. M. zur Erörterung der Reichsfinanzen und der Frage der Kostendeckung der letzten Militärvorlage zusammenzutreten soll, beschäftigt alle Welt, und es werden die verschiedensten Meldungen laut über die Objekte, welche zu Ruß und Frommen der Reichskasse mehr als bisher bluten sollen. Natürlich fehlt es auch nicht an ängstlichen Gemüthern, welchen die Zukunft sehr schwarz erscheint, und der Pessimismus pflegt leider ebenso anzustecken, wie der Optimismus. In allem Ernst gesprochen wäre es aber doch sicher besser gewesen, wenn der Reichstag mit der Annahme der Militärvorlage auch eine feste Resolution bezüglich der Kostendeckung verbunden hätte. Es ist richtig, der Reichstag hatte noch keine bestimmten Vorlagen und konnte sich auch demgemäß nicht über eine definitive Kostendeckung ausprechen, unverwehrt blieb es ihm aber, eine provisorische Kostendeckung in Betracht zu ziehen. Man konnte etwa sagen: „Bis zur definitiven Feststellung eines Gesetzes, aus welchem die Kosten der neuen Heeresorganisation gedeckt werden sollen, erfolgt diese Kostendeckung durch prozentuale Zuschläge zu allen Steuerfögen für Einkommen über 12 000 Mark pro Jahr.“ Dann hätte die Bevölkerung eine bestimmte Handhabe, und es konnte nicht versucht werden, sie durch Schreckhölzer in Aufregung zu versetzen. Jedenfalls ist zu wünschen, daß, wenn sich die Finanzministerkonferenz über die neue Steuerausbringung geeinigt hat, baldigst die Publikation der gefaßten Beschlüsse erfolgt.

Kassel, 24. Juli. Die Strafkammer I des hiesigen königl. Landgerichts verurtheilte den früheren Bürgermeister von Karlshafen, jetzigen Vizebürgermeister in Anklam, Reserve-Offizier des Seebataillons, Albrecht, wegen durch grobe Fahrlässigkeit verschuldeter Körperverletzung eines Treibers, namens Volle, zu einer Geldstrafe von 500 Mark. Albrecht nahm am 6. Januar d. J., einer Einladung des Forstmeisters in Karlshafen folgend, an einer Treibjagd auf Säuen in Reinhardswalde Theil. Abends gegen Schluß der Jagd glaubte er im Dickicht eine Bache mit zwei Frischlingen zu erblicken und schoß. Für die Bache hatte er aber den Treiber V. angesehen, dem er den rechten Daumen durch den Schuß zerschmetterte, und für die Frischlinge zwei Hunde, welche jener an der Leine hielt. Den Schmerzensschrei des Verletzten will A. nun ebenso wenig gehört haben, wie den Ausruf eines Jagdgenossen: „Um Gottes willen, was haben Sie gemacht!“ Er schoß also ein zweites Mal und traf nun den Mann ins Oberbein. Letzterer hat infolge dessen zwölf Wochen krank zu Bett gelegen und geht noch heute auf Krücken. Der Vertreter der königlichen Staatsanwaltschaft hatte nur 100 M. Geldstrafe beantragt, der Vertreter des nebenliegenden Verletzten eine höhere Strafe, sowie die Uebnahme auch der Kosten der Nebenklage. Ein Buße beantragte er jetzt nicht, weil das gesetzlich höchste Maß derselben nur 6000 Mark wären, während er auf dem Zivilwege einen Anspruch auf eine Entschädigung von 15000 Mark erhebe.

Stargard, 24. Juli. Zwei Selbstmordversuche seitens Soldaten des hiesigen Regiments sind am Sonnabend hier vorgekommen. Nach beendigter Schwimmbühnen von Mannschaften der 7. Kompanie ergriff ein Grenadier, nachdem er sich angeleibet hatte, die Flucht, und brachte sich mehrere Messerschnitte in die linke Brustseite bei, welche das Herz treffen sollten, aber an den Rippen abprallten. In der Schellmerstraße wurde der Mann wieder ergriffen und nach dem Garnisonlazarett gebracht. An demselben Tage, ebenfalls nach beendigtem Baden, öffnete

sich, der „Starg. Btg.“ zufolge, ein Grenadier der 2. Kompanie die Pulsadern. Da er noch rechtzeitig aufgefunden wurde, konnten ihm die Wunden geschlossen und seine Ueberführung ins Lazarett bewerkstelligt werden. Eine militärgerichtliche Untersuchung soll eingeleitet werden.

Der Postdampfer Stuttgart, Kapl. S. Bödiker, vom Norddeutschen Lloyd in Bremen, welcher am 13. Juli von Bremen abgegangen war, ist am 25. Juli 1 Uhr morgens wohlbehalten in New-York angekommen.

Kiel, 25. Juli. Der Kaiser nahm heute vormittag im hiesigen Schlosse die Vorträge des stellvertretenden Chefs des Geheimen Zivilkabinetts, Geheimen Regierungsrats Scheller, sowie des Chefs des Militärkabinetts, Generals von Hahnke, entgegen und arbeitete hierauf mit dem Staatssekretär des Reichsmarineamts, Vizeadmiral Hollmann, sowie dem Chef des Marineamts, Kontradmiral Frhr. von Senden-Bibran. Der Aufenthalt des Kaisers in Kiel soll ungefähr zwei Tage währen, während welcher Zeit Vorbereitungen für die Reise nach England getroffen und Kohlen für die Yacht „Hohenzollern“ eingenommen werden.

Toulon, 26. Juli. Der englische Dampfer „Fernando“, welcher im Wanderrouten begriffene Mittelmeergeschwader durchkreuzen wollte, ist durch das Panzerschiff „Cecille“ in den Grund gebohrt worden. Die Mannschaft ist gerettet.

Paris, 26. Juli. Admiral Humann trifft heute an Bord des „Triumphante“ im Menamsluß ein und wird mit einem Panzerschiff, einem Kreuzer, 2 Aviso und 5 Kanonenbooten die Küste von Siam besetzen. Gestern abend wurde durch eine Cirkulardepesche an die Mächte die Küstenperre angezeigt. Ein Bombardement von Bangkok findet nicht statt. Der Marineminister übernahm die Leitung der Operationen gegen Siam und sandte dem Admiral Humann telegraphisch Verhaltensmaßregeln.

Belgien geht mit äußerster Strenge gegen das Ueberbleibsel mittelalterlicher Nothheit, das Duell, vor. Ein Gesetzesentwurf, welcher bereits die Zustimmung der zuständigen Kommission gefunden hat, spricht im Falle eines Duells mit tödtlichem Ausgange für den überlebenden Duellanten die Todesstrafe aus. Die letztere soll selbst dann verhängt werden, wenn bewiesen wird, daß der Duellant gar nicht gezielt hat. Die Zeugen eines solchen Zweikampfes werden mit zehn- und zwanzigjähriger Haft bestraft. Ein besonderer Abschnitt behandelt die Offiziers-Duelle. Das Gesetz verfügt die Entlassung des Regiments-Kommandeurs, welcher ein Duell zwischen zwei Offizieren angeordnet hat, ohne Pensionsanspruch und ohne Grad.

Deisterich. Die Wiener Leichenfeier für den verstorbenen Kriegsminister Freiherrn von Bauer gestaltete sich zu einer der großartigsten Trauerkundgebungen, die Wien seit vielen Jahren gesehen. Der Kaiser war anwesend, ebenso die gesamte Garnison, zahlreiche Abordnungen des Heeres und der Marine, ebenso riesige Scharen der Wiener Bevölkerung.

Mailand, 26. Juli. In Monaco erlag gestern eine junge deutsche Krankenpflegerin, Margarethe Martel, der Cholera.

Infolge des Ausbruchs der Pest im russischen Dongebiete erneuern sich die ersten Krawalle vom vorigen Jahre. Die Kolonen, die die Ordnung aufrecht erhalten sollen, werden mit Steinwürfen und mit Büchschüssen empfangen. Die Verfolgung der Juden hat den Gipfelpunkt erreicht. Sie werden vom Böbel, der sie beschuldigt, die Pest in's Land gebracht zu haben, aufgeknüpft oder lebendig verbrannt. Dieser Tage wurde eine ganze jüdische Familie von den Bauern mit Knuten zu Tode gepeitscht.

„Soll ich nicht lieber den Arzt aufsuchen und hierherkommen?“ fragte John Cameron, welcher der Kranken stets eine große Liebe und Verehrung geweiht.

„Sollte es erforderlich sein, würde ich Sie darum eruchen, Mr. Cameroon“, erwiderte Mr. Fenmore, „zugleich aber auch von unserm Wagen Gebrauch zu machen, den ich Dr. Harcourt schicken würde. Aber nehmen Sie nochmals Platz, meine Herren, und zugleich die Versicherung, daß ich diese Störung unendlich bedauere, zumal wir darauf gerechnet, den Abend mit Ihnen zu verleben!“

Es ward erforderlich, noch den Arzt holen zu lassen, wie Olivia, welche gleich darauf eintrat, ihrem Vater mittheilte. Nach kaum einer Viertelstunde war der Wagen bereit und traurigen Herzens verabschiedeten sich die jungen Männer von Vater und Tochter, indem Richard Stolzenberg hinzufügte:

„Es wird mir gewiß gestattet sein, mich vor meiner Abreise hier noch einmal nach Mrs. Fenmores Befinden zu erkundigen, und mich ihr vielleicht persönlich zu empfehlen.“

„Ja, Mr. Stolzenberg“, entgegnete Mr. Fenmore, ihm nochmals die Hand reichend. „Derartige Krankheitsanfalle meiner Frau sind nie von langer Dauer, und auch sie wird sich freuen, Ihnen Lebewohl zu sagen.“

Als der Wagen davon gefahren, Olivia und ihr Vater in die Veranda zurückgekehrt waren, sagte sie, seinen Arm mit beiden Händen umfassend, indem sie ihm zugleich angstvoll in die Augen blickte:

„Was — was ist geschehen, Papa? — Welche Nachrichten hat der Brief gebracht, daß Mama —“

„Livi“, entgegnete Mr. Fenmore, sie mit dem freien Arm an seine Brust schließend, „die Frage vermag ich Dir nicht zu beantworten, da ich thatsächlich die Schreiben, denn es waren zwei in Seymours Kouvert eingeschlossen, noch nicht gelesen.“

„Auch Mama nicht?“ fragte ihn überraschend anblickend seine Tochter.

„Nein, mein Kind, auch Deine Mutter nicht.“

„So hat schon deren Anblick sie derartig aufgereggt, daß sie diesen schweren Nervenanstall bekommen?“

„Ja, Olivia —“

„Dann muß sie ahnen, wenn nicht schon im Voraus wissen, was sie enthalten!“

„Das thut sie so gut wie ich!“

„Und Du öffnest sie nicht, Vater, und überzeugst Dich, ob Du Dich nicht täuschest?“ rief sichtlich erregt die Tochter.

„Es geschieht noch diesen Abend, mein Kind.“

„Und wirst Du auch mir den Inhalt, der gewiß ein wichtiger ist, mittheilen?“ fragte Olivia, ihn ernst und erwartungsvoll ansehend.

„Sobald Deine Mutter ihn erfahren, mit der ich mich erst darüber besprechen muß“, antwortete Mr. Fenmore, voll Liebe auf seine Tochter herabblühend.

Olivias schöne Züge verrieten einige Enttäuschung und dies gewährend fügte er hinzu:

„Du mußt Dich so lange gedulden, mein Kind, dann aber wollen wir Dir die frühere Lebensgeschichte Deiner Eltern erzählen, und Du wirst dann auch die Briefe lesen, zu denen Dir dadurch die erforderliche Aufklärung geworden. So lange aber erwähne ihrer nicht wieder.“

Voll Ueberraschung hörte Olivia ihrem Vater

zu, und auf ihre Lippen traten verschiedene Fragen. Allein sein ernstes, nachdenkliches Gesicht gewährend, unterdrückte sie diese schnell, und erwiderte so ruhig als sie vermochte:

„Du wirst mit mir zufrieden sein, Papa“, worauf Beide sich zu Mrs. Fenmore begaben, die anscheinend ruhig schimmernd dalag.

III.

Noch ganz erregt von dem soeben im Fenmore'schen Hause Erlebten, hatten die jungen Männer dies bei der einbrechenden Dämmerung kaum verlassen und fahren in möglichster Eile der Stadt zu, als John Cameron zu seinem Begleiter sagte:

„Wer hätte wohl einen solchen Schluß unseres Besuches, auf den ich mich so sehr gefreut, erwartet.“

„Mrs. Fenmore scheint in der That sehr reizbare Nerven, überhaupt eine sehr zarte Gesundheit zu haben“, entgegnete teilnehmend Richard Stolzenberg, dessen Züge einen nachdenkenden Ausdruck trugen, den Ersterer jedoch kaum zu unterscheiden vermochte.

„Während der acht Jahre, die wir in Boston wohnen und mit Fenmores befreundet gewesen sind, habe ich sie nie anders gekannt“, antwortete John Cameron, und ich finde auch, daß sie sich innerhalb der letzten vier Jahre, wo ich sie nicht gesehen, wenig verändert hat.“

„Jedenfalls ist es recht traurig, daß die Familie, nachdem sie sich von dem gestrigen Anfall schon erholt zu haben schien, plötzlich so aufregende Nachrichten erhalten hat.“

„Da haben Sie recht“, erwiderte Jener, „und es soll mich wundern, worin sie bestehen werden; denn

Petersburg, 26. Juli. Der „Regierungsboten“ schreibt heute über die in der heutigen Ausgabe der Gesetzsammlung veröffentlichte Inkraftsetzung des doppelten Zolltarifs zum 1. August: Die Maßregel ist hervorgerufen durch die bedeutende Entwicklung des Systems der Differentialtarife in den letzten Jahren im Westen. Infolge dieser Entwicklung wurden seit 1892 die russischen Ausfuhrprodukte, hauptsächlich landwirtschaftliche, im Vergleich mit der Zollbelastung derselben Produkte aus dem mit Rußland auf den internationalen Märkten konkurrierenden Ländern, einem Ausnahmezoll unterworfen. Da bei einer solchen Konkurrenz nicht die Höhe des Zolles Bedeutung hat, sondern die Ungleichheit desselben, so war die russische Ausfuhr vom Gesichtspunkt der internationalen Beziehungen in eine besonders drückende, völlig ungerechtfertigte Lage gebracht worden. Diese Lage versetzte endlich das Finanzministerium in die unvermeidliche Notwendigkeit, denselben Weg einzuschlagen, welcher im Westen gesucht und praktisch durchgeführt wurde und bei dem die russische Ausfuhr fast 1 1/2 Jahre lang einem besonders hohen Zoll im Verhältnis zur Ausfuhr anderer Staaten unterworfen wird. Demnach hat der russische Doppeltarif nur das Ziel, das ökonomische Gleichgewicht im internationalen Handel wieder herzustellen, welches durch von Rußland unabhängige Ursachen zu dessen direktem ausschließlichen Schaden erschüttert wurde. Diese Grundlage kommt in dem doppelten Zolltarif mit solcher Genauigkeit zur Geltung, daß die in dem erhöhten Tarif angenommenen 30- und 20prozentigen Erhöhungen vollständig den Zollerhöhungen entsprechen, welche die Hauptprodukte der russischen Ausfuhr gegen die gleichen Produkte der konkurrierenden Länder zählen. Folglich sind diese Erhöhungen ohne Reserve aufgestellt und können nur dann eine fernere Steigerung erfahren, wenn im Westen weitere Veränderungen des Zolltarifs zum Schaden der russischen Ausfuhr erfolgen. Das Finanzministerium trifft seinerseits alle in seinem Bereich liegenden Maßnahmen, daß der erhöhte Tarif zum möglichst geringen Umfange zur Anwendung gelangt; dies wird erreicht durch entsprechende Uebereinkommen mit anderen Staaten, wie dies aus der am 5. Juli mit Frankreich abgeschlossenen Konvention ersichtlich ist. Das Finanzministerium ist sogar zu Herabsetzungen des Normaltarifs vom 1. Juli 1891 bereit, obgleich dieser Tarif das Resultat vielseitiger und kompetenter Untersuchungen ausschließlich zum Schutze eingeführt wurde und fiskalische Zwecke verfolgt, dagegen allen aggressiven Tendenzen völlig fremd ist. Aber diese Herabsetzungen haben natürlich eine vernünftige Grenze. Indem das Finanzministerium die Frage der Vorzüge der einen oder der anderen Zollpolitik beiseite läßt, vertritt es im gegenwärtigen Falle die Ansicht, daß besonders die Volkswirtschaft eine Thätigkeit fordert, welche durch Folgerichtigkeit der Maßnahmen zu erreichen ist. Dadurch ist die Möglichkeit, beständige wesentliche Schwankungen des Zolltarifs eintreten zu lassen, vollständig ausgeschlossen.

London, 26. Juli. Dem „Standart“ wird aus New-York gemeldet, daß das russische Schiff „Nikolaus I.“ und zwei andere russische Kriegsschiffe Befehl erhalten hätten, nach Toulon zu gehen, um in Verbindung mit der französischen Flotte zu manövrieren.

Wieviel neue Einnahmen gebrauchen wir?

Angesichts der nahe bevorstehenden Finanzministerkonferenz in Frankfurt a. M., die über die Deckung der Kosten für die neue Militärvorlage und über eine allgemeine Reform des Finanzwesens des deutschen Reiches beratschlagen soll, wird auch vielfach die

so lange wir Feinmore kennen, habe ich bei ihnen nie ein Familienmitglied gesehen, noch sie jemals von einem solchen reden hören.“

„Das wundert mich in der That!“

„Nicht,“ entgegnete John Cameron, „denn auch wir erleben ähnliches und haben schon seit Jahren keine Nachrichten von den Brüdern meines Vaters erhalten, die den letzten Briefen zufolge in Kanada und Peru wohnen, so daß wir nicht einmal wissen, ob sie noch am Leben sind, und werden auch Sie einsehen, daß man hier für alles Andere, nur nicht für Familienangelegenheiten Zeit hat.“

„Ich glaube aber nicht, daß Feinmore's Familienmitglieder in Amerika, sondern in Deutschland zu suchen wären,“ antwortete Richard Stolzenberg in einiger Betonung.

„Bei der großen Einwanderung, die zu allen Zeiten gewesen,“ sagte John Cameron, „und den verschiedenen Gründen, welche die Menschen veranlaßt, die Heimat zu verlassen, können auch früher Feinmore's die ihrige mit den Vereinigten Staaten vertauscht haben. Hier sind sie sehr angesehen und auch sehr reiche Bewohner der Stadt und jeder rechnet es sich zur Ehre an, zu ihren Bekannten zu gehören.“

Richard Stolzenberg hatte auf diese Erklärung seines Gefährten keine Erwiderung, war aber, so weit er sie kennen gelernt, und zu beurteilen vermochte, überzeugt, daß die Familie Feinmore eine deutsche und der Name, den sie trug, nicht ihr eigentlicher sei. Die eingetretene Pause unterbrechend, fuhr John Cameron fort:

Frage aufgeworfen, wie viel neue Einnahmen wir im Reiche überhaupt gebrauchen. Es wird bei dieser Gelegenheit auch die Befürchtung laut, der Reichstag könnte mehr Steuern bewilligen, als überhaupt gebraucht werden, oder aber es könnte der Reichsfinanzverwaltung eine weitgehende Vollmacht gegeben werden, die Steuerschraube nach Belieben kräftiger anzuziehen, sodaß für die deutschen Steuerzahler recht unliebsame Ueberraschungen herauskommen könnten. Bei diesen Befürchtungen ist das zutreffend, daß, wenn der Reichstag eine solche Vollmacht wirklich erteilte, die Steuerschraube recht scharf angezogen werden könnte. Aber wird denn der Reichstag eine solche Vollmacht erteilen? Das ist nicht zu glauben, und zwar um deswillen nicht, weil die Reichsfinanzverwaltung eine solche Vollmacht überhaupt nicht verlangen wird. Man soll sich doch nicht unnötig aufregen und andere Leute nicht ohne Grund graulich machen. Gerade nach der Annahme der neuen Militärvorlage haben die verbündeten Regierungen allen Anlaß, mit den gegebenen Thatfachen zu rechnen und sich nicht phantastischen Hoffnungen hinzugeben. Welchen Zweck sollte es denn haben, sich mit phantastischen Steuerplänen zu beschäftigen? Doch nicht den geringsten! Die Thatfachen sind zu schlagend und sprechen zu deutlich dagegen, als daß es sich verlohnen sollte, anderweitigen Anschauungen sich hinzugeben. Die Reichsregierung hat die neue Militärvorlage nach ihrem ersten Einbringen im Reichstage nicht durchzusetzen vermocht; sie hat das Parlament auflösen und Neuwahlen ausschreiben müssen. In der neugewählten Volksvertretung ist die Vorlage über die neue Heeresorganisation in zweiter Lesung mit nur 11 Stimmen Mehrheit, und endlich im Ganzen mit einer Majorität von 16 Stimmen bei fast vollbesetztem Reichstage angenommen worden. Die Kleinheit der Mehrheit zu Gunsten der Militärvorlage rührt selbstverständlich von den großen Kosten, welche die neue Armeeform verursacht, her. Die Reichsregierung kennt die Stimmung im Reichstage doch ganz genau, und wer wird wohl glauben, daß sie annimmt, sie werde noch viel mehr Geld bewilligt erhalten, als sie überhaupt gebraucht? Und wer wird endlich annehmen, daß der Reichstag, der mit so geringer Mehrheit die Heeresverfärbung genehmigte, sich bereit finden lassen wird, Millionen über den Bedarf hinaus zu bewilligen? Daran ist nicht zu denken, und deshalb braucht man sich also keinen Befürchtungen hinzugeben. Die neue Militärvorlage ist nun einmal Gesetz, und was sie kostet, wird naturgemäß bewilligt werden müssen, wenn über die Art der Kostenaufbringung auch noch Meinungsverschiedenheiten obwalten können, aber über die damit gezogene Grenzlinie wird der Reichstag ganz sicher nicht hinausgehen. Reichsregierung und Reichstag haben selbstverständlich auf die Stimmung im Volke Rücksicht zu nehmen, und diese ist entschieden gegen die Bewilligung von Steuern auf Vorbehalt. Die Legislaturperiode des Reichstages dauert allerdings fünf Jahre und innerhalb dieser fünf Jahre sind die Abgeordneten Herren ihrer Handlungen. Aber sie sind doch nicht nur ihrem Gewissen verantwortlich, sondern auch ihren Wählern und wissen recht genau, daß nach fünf Jahren wieder gewählt wird, und dann die Wähler die Herren ihrer Handlungen sind.

Mit der Bewilligung der Kosten für die neue Heeresvorlage ist freilich noch nicht die gesamte Reichsfinanzfrage erledigt und auch noch nicht die Frage beantwortet: Wie viel neue Einnahmen gebrauchen wir? Die Antwort auf diese letzte Frage ist aber nicht allzuschwer, und sie lautet ganz einfach sogar dahin: Wir gebrauchen so viel neue Einnahmen, als der Reichstag neue Ausgaben in Zukunft bewilligt, oder schon bewilligt hat. Es ist eine ganz falsche

„Wie gefällt Ihnen Miß Feinmore? — Ist sie nicht ein reizendes Wesen?“

„Ja, in der That,“ entgegnete lebhaft Richard Stolzenberg, und die Dämmerung hinderte seinen Begleiter, das Aufleuchten seiner Augen zu sehen. „Sie ist in ihrer Jugendfrische und Natürlichkeit eine liebliche Blume, die wohl für sie oder ihren Bruder blüht ist,“ fügte er in leichertem Tone hinzu.

„Da könnten Sie sich irren,“ erwiderte lächelnd John Cameron, „denn Olivia Feinmore, die mit unserer Schwester herangewachsen, ist bisher von uns ebenfalls fast wie eine solche betrachtet worden, und im allgemeinen führen dergleichen geschwisterliche Zuneigungen zu keiner tieferen Liebe.“

Der Wagen fuhr jetzt in die Stadt ein, und nach kurzem Schweigen fuhr John Cameron lebhaft fort: „Wenn wir nur Dr. Harcourt antreffen, sonst muß ich ihn aufsuchen, denn da er Mrs. Feinmore schon seit Jahren behandelt, würde vielleicht ein anderer Arzt ihren Zustand nicht gleich richtig erkennen.“

In der nächsten Straße wohnete der so begehrte Arzt, den John Cameron glücklicherweise zu Hause fand und der sich sogleich bereit erklärte, zu seiner Patientin hinauszufahren. Zu seinem Begleiter zurückkehrend, schlug er ihm vor, sich mit ihm zu seinen Eltern zu begeben, was Richard Stolzenberg jedoch ablehnte und erklärte, noch einige Geschäftsbriefe schreiben zu müssen, worauf sie sich nach einer Verabredung für den kommenden Tag trennten.

John Cameron ging nach Hause, um der versammelten Familie seine Erlebnisse des Nachmittags und Abends mitzuteilen; ersterer dagegen suchte sein Hotel auf, wo er jedoch wenig Neigung empfand,

Anschauung, die man aber nichts destoweniger in weiten Kreisen der Bevölkerung ziemlich häufig findet, daß die Reichsregierung nur so im Gelde wühle und ausgeben könne, was sie wolle. Diese Anschauung ist so falsch, wie nur irgend möglich. Die Reichsregierung wühlt erstens überhaupt nicht im Gelde, das gestattet unsere Finanzkalamität einfach nicht, noch viel weniger ist sie aber im Stande, eigenmächtig Ausgaben zu machen. Die Reichsregierung giebt nichts aus, als was der Reichstag nicht bewilligt hat, erst wenn der Reichstag sein Ja gesagt hat, dann kann sie geben oder nehmen. Der Reichstag ist aber bekanntlich nicht von der Reichsregierung gewählt, dann wäre die Sache ja außerordentlich bequem, sondern von der Bevölkerung, er ist also ein Organ der Bevölkerung und nicht der Regierung. So sehr zu wünschen ist, daß in einem Staate vom Range des deutschen Reiches Alles geschieht, was wirklich geschehen muß, was die Würde, die Ehre, die Zeitverhältnisse fordern, ebenso sehr ist aber auch zu wünschen, daß Regierungen, wie Reichstag sich unbedingt hart und strikt ablehnend gegenüber Allem zeigen, was nicht unbedingt erforderlich ist. Die Höhe der neuen Einnahmen bestimmt allein der Reichstag, weil er die Höhe der Ausgaben festlegt, und darum haben wir mit diesem zu rechnen. Was die Finanzminister in Frankfurt a. Main auf ihrer bevorstehenden Konferenz beschließen, das sind nur Ansichten und unmaßgebliche Vorlagen, die dann erst Gültigkeit gewinnen, wenn sie die Zustimmung des Reichstages gefunden haben. Darum ist es eben nötig, daß der Reichstag stets daran denkt, daß er ein Organ der Wähler ist, wie die verbündeten Regierungen darauf sehen müssen, in ihrer allgemeinen Politik einen Weg inne zu halten, der den Interessen der Gesamtheit in vollem Umfange zwar Rechnung trägt, aber hierüber auch die Interessen der einzelnen Zweige des Erwerbslebens, des Nährstandes nicht vernachlässigt. Dadurch wird von selbst die Frage beantwortet: Wie viel neue Einnahmen gebrauchen wir?

In den neuen Ausgaben des Reiches, welche eine Vermehrung der Einnahmen erheischen, spielen neben den Unkosten für die Reichsarmee und Marine eine große Rolle auch die Unkosten für die Alters- und Invaliditätsversicherung der Arbeiter, die in Zukunft nicht etwa geringer werden, sondern vielmehr erheblich wachsen, je nachdem auch die Zahl der Rentenempfänger wächst. Will man hier das Gute thun und das Nützliche nicht lassen, so wird es sich ganz gewiß empfehlen, die Reform dieses großen Gesetzes, die früher oder später ja doch einmal notwendig wird, thunlichst bald in Angriff zu nehmen. Es ist falsch, darauf los zu wirtschaften, während in absehbarer Zeit doch eine Aenderung erforderlich erscheint. Es gilt wohl auch hier: Je eher daran, je eher davon!

Vermischtes.

* Vogel mord im großen. Aus Rheinaun berichtet man der „Straßburger Post“ unterm 22. Juli: „Seit zwei Tagen werden hier nur noch Stare geessen. 7000 Stück hat der Fischer Schmutz aus Straßburg in unserem Brunnenwasser in einem Netz auf einmal gefangen. Ungeheure Mengen dieser Tiere bringen die Nacht auf dem Schilf unseres Brunnenwassers zu. Es wird nun in der Nähe dieser Stelle ein großes Netz angebracht, welches nach hinten und nach den Seiten bis in das Wasser herunter hängt und nach vorn mit hohen Stangen offen gehalten wird. Morgens gegen 8 Uhr werden dann die Vögel in das Netz getrieben. Einige Treiber, 4 oder 5 Mann, waten durch das niedrige Wasser und treiben die schlaftrunkenen Tiere

die allerdings notwendigen Briefe zu erledigen, sondern an das geöffnete Fenster trat und auf die von Menschen belebte Straße hinablickte, über die hoch am wolkenlosen Abendhimmel der Vollmond aufgegangen war. Einige Sekunden blickte er auf das leuchtende Nachtgestirn, welches daselbe in der alten wie in der neuen Welt war und dort leuchten mußte, wenn es hier untergegangen war; dann aber zogen an seinem geistigen Auge die Erlebnisse des Nachmittags und Abends vorüber, der Besuch auf der Farm bei der echt deutschen Familie Johansen, die ihm, und wie ihm nicht entgangen, auch John Cameron so wohl gefallen. Dann kam das zweite Bild, die Familie Feinmore, die jedenfalls auch eine deutsche war, was sie aber offenbar ihren amerikanischen Freunden und Bekannten vorenthalten. Wer mochte sie sein? Welchen Namen sie einst in der Heimat geführt, und aus welchem Grund sie dieselbe verlassen haben, für die sie, außer der Tochter noch eine rege Teilnahme zu empfinden schienen? Lange sann er nach, die verschiedenartigsten Gedanken kreuzten sich in seinem Kopfe, die seltsamsten Vermutungen stiegen in ihm auf, dann sagte er halblaut:

„Aber was kümmert es mich, wer und was sie einstmal gewesen? — Vielleicht gehört gar Mr. Feinmore zu jenen Männern, welche bald die Annesie in Deutschland in ihre Heimat zurückrufen wird, und führt einen dort bekannten, vielleicht gar hochstehenden Namen!“

(Fortsetzung folgt.)

von Schilfrohr zu Schilfrohr in das Netz. Sobald eine genügende Anzahl Vögel unter dem Netze sitzt, werden die vorderen Stangen herausgezogen, das Netz fällt herunter und die Vögel sind gefangen. Es unterliegt keinem Zweifel, daß die Vögel am Tage in der Erntezeit großen Schaden anrichten. Dies hat in unserer Gegend schon manche Gemeinde erfahren. Tausende von Vögeln gehen bei dem Fange neben dem Netze durch, und für diese muß der Bauer das Futter hergeben. — Letzteres mag in geringem Umfange richtig sein. Aber der Star ist doch ein so anerkannt nützlicher Vogel, daß man diesen wahnfinnigen Massenmord nun und nimmer dulden sollte. Vielleicht kommen die Bauern einmal zur Vernunft, wenn ihnen ihre Obstbäume durch die Raupen des Schwammspinners und ähnliches Ungeziefer kahl gefressen werden, denen gerade der Star so eifrig nachstellt.

* In der jetzigen sommerlichen Jahreszeit ist die Frage: „Wie verträgt sich Obst und Bier?“ wieder von besonderer Wichtigkeit gelangt. Während der Eine von einem gemischten Genuße mindestens die Cholera befürchtet, weist ein Anderer darauf hin, daß die beiden Nahrungsmittel so vielfach homogene Bestandteile enthalten, daß deren Vermischung für die Verdauung nicht schädlich sein könne. Die Frage ist aber mehr eine praktische Arztfrage. Dem bekannten Großschmiedesellen half eine tüchtige Portion Eiswein vom hitzigen Fieber, während ein Anderer an dieser Arznei zu Grunde ging. Ähnlich gehts mit Obst und Bier. Ein kräftiger und ans Biertrinken gewöhnter Magen wird einen mäßigen Zusatz von Obst leicht vertragen; Personen hingegen, die an Verdauungsstörungen leiden, oder solche Nahrung nicht gewöhnt sind, mögen beim Genuße von Obst vorsichtig sein und kalte Getränke — Milch, Wasser, Bier — nach dem Genuße von Obst ganz vermeiden. Kinder aber sollen in jedem Falle vor dem gleichzeitigen Genuß von Obst und kalten Getränken gehütet werden.

* Auf dem Zweirade durch Europa. Aus Langenlois wird der „Deutschen Zeitung“ unterm 19. Juli gemeldet: Gestern hat der bekannte Tourenfahrer Lehner Kurz, welcher alljährlich die Ferien zu einer größeren Reise auf dem Zweirade benützt, eine auf vier Wochen berechnete Radtour angetreten. Er wird sich zunächst in die Schweiz begeben, von dort nach Italien, dann nach Spanien reisen und durch Frankreich und Deutschland heimkehren. Der Weg, den zu durchfahren Kurz sich vorgenommen hat, beträgt etwa 4000 km. Kurz, welchem sich

Karl Achter aus Wien angeschlossen hat, gedenkt, um für den Aufenthalt in einzelnen größeren Städten Zeit zu gewinnen, täglich 200 km zurückzulegen.

* Eine nette Ueberraschung wurde dieser Tage dem in der Friedrichstraße in Berlin wohnenden Kaufmann M. zu teil. Der Postbote brachte ihm einen von dem Adressaten zurückgewiesenen unfrankierten Brief, als dessen Absenderin sein Töchterlein Emma von der Post ermittelt worden war. Herr M. öffnete das Schreiben und fand zu seiner Ueberraschung, daß es die Antwort auf eine Zeitungs-Annonce enthielt, durch die ein junger Mann mit einer gebildeten Dame in Korrespondenz treten wollte. — „Heirat nicht ausgeschlossen“. Die Antwort sollte postlagernd eingesandt werden. Der Umstand, daß Fräulein Emma in jugendlichem Flattersinn die Freimarkte vergessen hatte, und deshalb die Annahme des Briefes von dem Adressaten verweigert worden war, verhalf dem überraschten Papa zu dem Einblick in die heimliche Korrespondenz seines Töchterleins... Emma ist am folgenden Tage zu einer außerhalb wohnenden Tante geschickt worden, um dort erst die -- Wirtschaft zu erlernen.

* Der gewissenhafte Bauer. Aus einem Dorfe in der Nachbarschaft Bonn's erzählt der dortige „General-Anzeiger“ folgende Geschichte. Bei einer der Morgenübungen unserer Husaren erkundigte sich ein Offizier bei einem Bauern, der, im Kirchbaum auf hoher Leiter stehend, die Gegend überschauen konnte, ob er keine Husaren in der Nähe gesehen habe. „Ja, lehr Herr Dowizler“, wurde ihm darauf geantwortet, „da sagen es net, on wenn ehr der Kaiser selbst wört, meent er, esch wär ene Vaterlandsverräter!“

* Ein gefährliches Spiel trieben in Braunschweig eine Anzahl Knaben: sie spielten nämlich „Schwarzrichter“. Der dreizehnjährige „Schwarzrichter“ hieb dabei dem elfjährigen „Delinquenten“ mit einem Beil die große Zehe vom linken Fuße ab, sobald der arme Knabe im Krankenhause aufgenommen werden mußte.

* Hannover, 25. Juli. Ueber den bereits kurz gemeldeten Turmeinsturz auf dem Neubau der Garnisonkirche liegen folgende interessante Einzelheiten vor: Heute Morgen kurz vor 5 Uhr wurden die Umwohner des Neubaus der Garnisonkirche durch ein gewaltiges Getöse, das einem furchtbaren Donnerstrome gleich, aus ihrer Ruhe geschreckt. Als sie dann an die Fenster eilten, um nach der Ursache zu forschen, sahen sie den Kirchturm in eine mächtige Staubwolke gehüllt. Nachdem sich der Staub

gesetzt, bot sich ihnen ein trauriger Anblick, der südlische der beiden bis zu einer Höhe von etwa 100 Fuß aufgemauerten Türme, sowie dessen Verbindung mit dem nördlichen Turm, war zusammengefallen und bildete einen mächtigen bis auf die Mitte der Hundsbühlstraße reichenden Schutthaufen; an dem andern Turm hing noch das Fahrstuhlgerüst, welches in der Dachhöhe der Kirche eingeknickt war und so den Eindruck machte, als ob es jeden Augenblick zusammenbrechen werde. Glücklicherweise erfolgte der Einsturz vor Beginn der Arbeitszeit, so daß Menschenleben nicht zu beklagen sind. Der Turm ist bis zur Erde hin vollständig zerstört, der Trümmerhaufen hat etwa die Höhe bis zum Eingangsbogen, dieser ist jedoch nicht mehr zu erkennen, was darauf schließen läßt, daß auch der mit Schutt bedeckte Teil zertrümmert ist. Das Schiff der Kirche ist von dem Unfall nicht betroffen, da der Kirchturm fast in sich mit einer Neigung nach Süden zusammengefallen ist. Aus welcher Ursache das Unglück entstanden, entzieht sich vorläufig noch der Beurteilung. Die Unfallstelle ist ringsherum abgesperrt und mit Polizei besetzt; Hunderte von Menschen umstehen die Stätte. Die Leitung des Baues hat Herr Architekt Hehl, die Ausführung der Maurerarbeiten Herr Maurermeister Fritz Müller. Interessant ist bei dem Vorfall, daß ein gegenüberwohnender Restaurateur bereits Befürchtungen für den Bau hegte, da sich gestern im Eingangsbogen ein verdächtiger Riß zeigte; wie er dem „Hann. Cour.“ mitteilte, ist er morgens um 3 Uhr noch hinausgegangen, und hat nach dem Turm gesehen, aber weiter Verdächtiges nicht bemerkt. — Photographen waren im Laufe des Vormittags mit Aufnahmen der Unglücksstelle beschäftigt.

Chemischer Marktpreise vom 26. Juli 1893.

| | 8 Mark | 75 Pfg. | bis 9 Mark | — Pf. |
|----------------------|--------|---------|------------|-------|
| Weizen russ. Sorten | 8 | 75 | 8 | 70 |
| " weiß und hult | 8 | 50 | 8 | 70 |
| Roggen preussischer | 7 | 60 | 7 | 80 |
| " sächsischer | 7 | 30 | 7 | 50 |
| Braugerste | — | — | — | — |
| Futtergerste | 6 | 65 | 6 | 90 |
| Hafers | 9 | 50 | 9 | 75 |
| Erbsen, Koch- | 8 | 25 | 8 | 50 |
| do. Mahl- u. Futter- | 8 | 25 | 8 | 50 |
| Hers | 5 | 80 | 5 | 70 |
| Stroh | 3 | 20 | 3 | 80 |
| Kartoffeln | 4 | — | 5 | — |
| 1 Silo Butter | 2 | 40 | 2 | 70 |

Wettermäßige Witterung für den 28. Juli.
Beschleunigt heitere bis trübe zu Niederschlägen neigende Witterung.

Alle Tage von nachm. 4 Uhr an
**frisch geräucherte
neue Niesen-Lachsheringe**
empfehlen
Julius Kuchler, Lichtenstein,
Badergasse.

**Feinste Messina-
Citronen,**
im Dgd. à St. 7 Pf., im einzelnen à
St. 8—10 Pf., empfiehlt
Ed. Meßner.

**Saat-Erbsen,
Saat-Wicken,
Sommerrübsen,
Heinförnigen und geschroteten
M a i s**
empfehlen **Albert Köchermann,**
Hohndorf.

Postkarten,
mit Ansichten von Lichtenstein-Gallenberg
bedruckt, à Stück 10 Pfg., sind zu
haben in der
Expedit. des Tageblattes,
in der
Buchhandlung N. Winkler
und bei Herrn
M. Faulwetter (Stadtbad).

Neue saure Gurken
empfehlen billigt
Albert Köchermann,
Hohndorf.

Briefbogen
mit Ansichten von Lichtenstein-Gallenberg,
à 5 Pfg., sind vorrätig in der
Expedit. des Tageblattes.

Carbol-Theer-Schwefel-Seife
von **Bergmann & Co., Berlin und Frankfurt a. M.**
übertrifft i. ihren wahrhaft überraschenden Wirkungen f. d. Hauptpflege
alles hith. dagewesene. Sie vernichtet unbedingt alle Arten Haut-
ausschläge, wie Flechten, Finnen, r. Flecken, Mitesser, Sommerspros.
etc. à Stück 50 Pf. bei Apotheker **P. Wieneke, E. Wahn's Neht.**

Beliebtestes Unterhaltungsblatt! Belehrende Artikel!
Schorers Familienblatt.
Reichster Inhalt — Glänzende Ausstattung.
Farbige Kunst- und Extra-Beilagen.
Wöchentlich eine Nummer. Preis vierteljährlich
2 Mk. oder in 18 Heften jährlich zu 50 Pf.
bei allen Buchhandlungen und Postanstalten
(Postzeitungskatalog Nr. 5824).
Probe-Nummern umsonst und frei auch von der
Verlagshandlung
Berlin W. 35, Potsdamerstr. 27a.
J. S. Schorer N. G.

Zur Berufsfrage:
Was sollen unsere Kinder werden? Ein echtes Familienblatt!

Ein Logis
ist zu vermieten
Schulstraße 139.

Besseres
Garçon-Logis
(Wohn- und Schlafräum) sofort zu ver-
mieten. Zu erfragen in der Expedit.
des Tageblattes.

Zu mieten gesucht
wird von 2 ruhigen, pünktlich zahlenden
Damen bis Michaeli ein sonniges
Wohn- und heizbares Schlafzimmer,
Küche, Bodenlampe, verschließbarem
Holz-, Kohlen- und Kellerraum, wenn
möglich auch Bleichgarten. Adressen
bittet man in der Expedit. des Tage-
blattes niederzulegen.

Hohndorf S.-Nr. 41.
Als wir heute früh erwachten
Und an unsere Freundin dachten,
Fiel uns der Gedanke ein,
Dante muß Frau **Pauline Wenzel**
ihr Geburtstag sein.
Mate mal.

Quittung.
Für die schwer geschädigten Bewohner
in **Schneidemühl** sind bei der unter-
zeichneten Expedit. an Gaben ferner
eingegangen von:
E. R. 2 Mk. — Pf.
Betrag der Summe in
vor. Quittung 35 „ 12 „
Sa. 37 Mk. 12 Pf.
Weitere Gaben erbittet und nimmt
bereitwillig entgegen
Die Expedit. des Tageblattes.

Das i. **Thum** gel., über 5000 □
Mtr. umzäunte
Areal
mit herrschaftlichen Gebäuden, sowie ein
enorm starkes reines Quellwasser, welches
dem früheren Bohrloch entfließt, zu jeder
größeren Fabrikanlage passend, ist bei
5000 bez. 12,000 Mk. Anz. zu verkaufen
beauftragt
Franz Flachowsky i. Lichtenstein.
Eintige tüchtige
Strumpfwirker
werden gesucht.
Ernst Bieweg, Rößlig.

Eine Oberstube
ist zu vermieten und kann sofort bezogen
werden.
Louis Müller, Wiesenstraße 37D.
Ein noch guter
Kinderwagen
ist zu verkaufen. Zu erfahren in der
Expedit. des Tageblattes.

Herzlichen Dank
allen Verwandten, Freunden u.
Nachbarn, welche uns durch die
ehrende Begleitung, sowie durch
die schönen Geschenke unsern
Schmerz beim Hinscheiden un-
seres teuren, unvergesslichen
Gatten, Vaters, Groß- und
Schwiegevaters, des Bürger's
und Webermeisters
Karl Gottlob Teßner,
sindern halfen. Besonderen Dank
dem wohlthät. Fachverein für
das freiwillige Tragen zur letz-
ten Ruhestätte, sowie den geehr-
ten Sängern genannten Vereins
für die Trauergesänge am Vor-
abend. Gott möge Allen dafür
ein reicher Vergelter sein!
Callenberg, den 27. Juli 1893.
Die trauernde Familie
Teßner.